

Sprachliche Muster : eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte [Sarah Brommer]

Autor(en): **Burkhalter, Katrin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **75 (2019)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücherbrett: Sprachliche Muster

Musterhafte Wörter, Wendungen, Texte

Sarah Brommer: Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte. De Gruyter 2018 (= Empirische Linguistik, Band 10). 422 S., ca. 135 Franken

Woran erkennt man, dass ein Märchen kein wissenschaftlicher Text ist? Dass man dies erkennt, steht ja ausser Frage: Gewisse Wörter oder Wortverbindungen – etwa *Es war einmal, Hochdruckkeil, und können Herrn/Frau X jederzeit empfehlen, schaumig rühren* – verweisen auf bestimmte Textsorten. Das gilt nicht nur für Märchen, Wetterberichte, Arbeitszeugnisse, Rezepte, sondern eben auch für wissenschaftliche Texte. Hierfür sind Wörter wie etwa *Resultat, Kategorie, Besonderheiten, Annahme, Unterscheidung* kennzeichnend, ebenso Wendungen wie *im Folgenden, meines Erachtens, in der bisherigen Forschung*, aber auch Muster auf der Ebene des Gesamttextes (Gliederung, Layout, Länge usw.).

Intuitiv unmittelbar einleuchtend, theoretisch schwer zu fassen

So einleuchtend diese Feststellung ist, so anspruchsvoll ist es, sie begrifflich zu fassen und nachvollziehbar zu machen. Dieser Herausforderung

stellt sich Sarah Brommer in ihrer eindrücklichen Dissertation. Als Datengrundlage für die Untersuchung dient ihr ein Korpus aus wissenschaftlichen Aufsätzen, die einerseits sprachwissenschaftlichen, andererseits medizinischen Fachzeitschriften entnommen sind. Brommer vergleicht dieses Korpus mit einem Referenzkorpus aus journalistischen Texten.

Rekurrent, signifikativ, typisch

Sprachliche Muster sind sowohl konkrete und also empirisch ermittelbare wie auch abstrakte, mentale Einheiten. Als solche sind sie mit der Sprachwissenschaftlerin Angelika Linke als «Ort der Verschränkung von Kultur und Sprache» zu verstehen. Dem Begriff *sprachliches Muster* liegt ein «prototypisches Konzept» zugrunde: «Ein Muster gibt Prototypisches vor und lässt gleichzeitig Freiräume für Abweichungen, also weniger Prototypisches» (S. 51). Sprachliche Muster sind rekurrent, (wiederkehrend), signifikativ (nur im Vergleich zu etwas anderem ermittelbar) und typisch (an einen bestimmten Kontext gebunden). Sie treten auf allen Textebenen (Morphologie, Lexik, Syntax, Gliederung, Textthema, Textganzes usw.) auf.

Induktive korpuslinguistische Analyse

Eine (computergestützte) korpuslinguistische Analyse untersucht Sprache, wie sie tatsächlich verwendet wird. Sie kann auch Muster zutage fördern, die jenseits des Vermuteten, des Offensichtlichen liegen – unter der Voraussetzung eines induktiven, also maximal unvoreingenommenen Zugangs. Um nur einen derartigen Befund der Untersuchung zu nennen: Wissenschaftliche Texte zeichnen sich wohl durch überdurchschnittlich viele nominale Muster aus; daraus «auf einen ausgeprägten Nominalstil wissenschaftlicher Texte zu schliessen, wie in der Forschungsliteratur verschiedentlich angemerkt», sei «jedoch nicht umstandslos möglich» (S. 302).

Im Dienste der Textlinguistik, der Stilistik, der Schreibdidaktik

Die Untersuchungserkenntnisse lassen sich für die Textlinguistik, die Stilistik und die Schreibdidaktik nutzbar machen. Auf der Basis der korpuslinguistischen Analyse können Textsorten überprüfbar beschrieben werden: als Mengen von Texten mit demselben Textsortenstil, d. h. mit einem Profil von gleichen Mustern. Weiter lassen sich Aussagen zum Textstil machen, also zum Stil eines einzelnen Textes, und zwar, indem man das individuelle Musterbündel eines Textexemplars mit dem Textsortenstil abgleicht. In der

Schreibdidaktikforschung besteht Konsens darüber, dass ein guter Text angemessen sei. Die Angemessenheit eines Textes ist eng an die Erwartungen geknüpft, die man an ihn hat, an «das Gesollte» (Ulla Fix), also an die Gesamtheit seiner Muster. Allerdings besteht keine Einigkeit darüber, ob ein guter Text denn nun die Erwartungen erfülle oder aber übertreffe.

Grenzen und Grösse

Auch ist natürlich nicht jede Textsorte so standardisiert – so musterhaft – wie der wissenschaftliche Aufsatz, und auch über die Güte von wenig musterhaften Texten muss auf akzeptable Weise befunden werden können. Wie auch immer: Ernstzunehmende Schreibdidaktik kann nie simpel sein. So ist etwa im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Texten Vorsicht geboten vor vollmundigen «Regeln» mit Allgemeingültigkeitsanspruch, wenn nicht klar ist, worauf sie fussen.

Das gilt etwa für das sogenannte Ich-Tabu. Wer einfältige Rezepte sucht, wird in dieser beeindruckenden und übrigens angenehm zu lesenden Forschungsarbeit also nicht fündig, was allerdings nicht an der Untersuchung, sondern an ihrem Gegenstand liegt. Mit Albert Einsteins Worten: Sarah Brommer hat «die Dinge so einfach wie möglich» gemacht, «aber nicht einfacher».

Katrin Burkhalter